

„Chaotisch, nicht planbar und gefährlich“

Der deutsche Autor und Journalist Fabian Scheidler über Wege zu einer sozial-ökologischen Transformation

Von Michèle Gantenbein

Es vergeht kein Tag, an dem die Medien nicht über den Klimawandel berichten, über Krieg und Gewalt, über Flüchtlingsströme, den Aufstieg nationalistischer Parteien und darüber, dass die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden. Das schürt Angst.

Wenn der Mensch Angst hat, weil Dinge passieren, von denen er spürt, dass sie die Weltordnung ins Wanken bringen, die aber so groß sind, dass er sie nicht begreift, dann braucht er Menschen, die ihm die globalen Zusammenhänge erklären, ihm helfen, die Dinge einzuordnen und ihm Lösungen aufzeigen, wie der Wandel gelingen kann.

Ein solcher Kopf, der hilft, die Dinge einzuordnen, war kürzlich zu Gast in Luxemburg, auf Einladung des Mouvement écologique. Vor dem Hintergrund seines 2015 erschienenen Buches „Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation“ skizzierte Fabian Scheidler, wie die in den vergangenen 500 Jahren gewachsene kapitalistische Weltordnung nun an ihre Grenzen stößt und die ganze Welt in eine globale Krise stürzt: eine Klimakrise, die Millionen Menschen in die Flucht treibt, soziale und ökonomische Krisen, die laut Scheidler von noch größerem Ausmaß sein werden als die bisherigen. „Und wir beobachten eine massive Delegitimierung der traditionellen politischen Kräfte, die seit Jahrzehnten keine angemessenen Antworten auf die Krisen liefern.“

Der Autor und Journalist nennt das in Europa entstandene moderne Weltssystem „die Megamaschine“, in Anlehnung an das Buch „Der Mythos der Maschine“ des US-amerikanischen Schriftstellers Lewis Mumford. „Das System hat sich mit großer Dynamik in der ganzen Welt verbreitet, ist seit 100 Jahren global und steuert uns in eine sehr chaotische Phase“, so der Vortragsredner.

Die drei Säulen der Megamaschine

Die Säulen des kapitalistischen Systems sind die endlose Kapitalvermehrung, der Staat als Unterstützer dieser Logik und die ideologische Macht, „die Gewaltverhältnisse legitimiert, strukturelle Macht unsichtbar macht und viele Dinge, die nicht normal sind, normal erscheinen lässt“.

Das System basiert seit jeher auf der Zweiteilung der Welt in Arm und Reich. Es brachte Wohlstand für einen kleinen Teil der Weltbevölkerung. „Für die große Mehrheit aber war der Prozess mit Krieg, Ausbeutung, Folter und Sklaverei bis hin zu Genozid verbunden.“ Die Zweiteilung ist auch heute noch wichtig. „Hätten alle Länder der Erde soziale Mindeststandards, könnten wir uns die große Fülle an Gütern, die wir produzieren, nicht leisten“, so Scheidler. Handys zum Beispiel: Würden Minenarbeiter, die im Kongo Coltan abbauen, korrekt bezahlt, wären die Mobiltelefone derart teuer, dass kaum jemand sie sich leisten könnte.

Sichergestellt wurden die Machtverhältnisse über die Jahrhunderte mit verschiedenen Methoden, die aber alle denselben Zweck verfolgten: der europäische Kolonialismus, Regierungstürze – zum Beispiel im Iran (1953), in Guatemala (1954) oder im Kongo (1960) – und später in den Achtzigern die Strukturanpassungsprogramme des Internationalen Währungsfonds



Fabian Scheidler sieht schwarz für die Einhaltung der Klimaziele. Momentan sehe es eher nach einer Erwärmung von drei bis sechs Grad bis Ende des Jahrhunderts aus, sagt er.

Fotos: Lex Kleren, Shutterstock



(IWF), „die die hoch verschuldeten Länder der südlichen Halbkugel als Gegenleistung für die gewährten Kredite zwingen, Rohstoffe und Nahrungsmittel billig zu exportieren“, so Scheidler.

Eine Schattenseite des kapitalistischen Systems ist die wachsende soziale Ungerechtigkeit. Die andere ist wirtschaftlicher Natur. Da die Löhne immer weiter sinken, haben die Menschen kein Geld mehr, um die vielen Güter und Dienstleistungen zu kaufen, die produziert werden. Eine Lösung, um die niedrigen Löhne auszugleichen, ist die Verschuldung. Auch Staaten und Unternehmen verschulden sich zunehmend. „Diese Schuldenblasen werden irgendwann platzen“, warnt Scheidler.

● *Wir werden in eine chaotische Übergangszeit kommen. Die Frage ist, wie der Wandel aussieht und wer ihn gestaltet.*

Für den Mitbegründer des Fernsehmagazins Kontext TV steht fest, dass die Krisen sich in der Logik des Systems nicht lösen lassen und ein Weitermachen wie bisher keine Option ist. „Wir werden in eine chaotische Übergangszeit kommen und einen tief greifenden Wandel erleben. Die Frage ist, wie der Wandel aussieht und wer ihn gestaltet. Das ist eine offene Frage, die sehr stark von den sozialen Bewegungen der Zivilgesellschaft abhängt.“

Ausstieg aus dem System

Die Welt braucht eine neue Strategie, um mit den Krisen umzugehen. Auf wirtschaftlichem Gebiet plädiert Scheidler dafür, das Subventionssystem vom Kopf auf die Füße zu stellen, mit der Subventionierung von klimaa- und umweltschädlichen Branchen – der fossile Energiesektor (300 Milliarden Dollar jährlich), die Flugzeugbranche oder die industrielle Landwirtschaft – aufzuhören und die Gelder stattdessen in den sozialen und ökologischen Umbau zu stecken, um den Wandel auf den Weg zu bringen.

Scheidler bezeichnet die globale Krise als Elefanten, der im Raum steht, aber von niemandem beachtet wird. „Wir müssen anerkennen, dass der Elefant da ist, dass wir eine systemische Krise haben und systemische Lösungen brauchen.“ Mit dem Ausstieg müsse begonnen werden „während die Maschine noch läuft“. Zu warten, bis der große Crash kommt, sei die denkbar schlechteste Strategie. Scheidler plädiert für zivilen Ungehorsam, „damit Erdöl und Kohle im Boden bleiben“ und für eine neue Wirtschaftsform, „die dem Gemeinwohl dient und nicht dem Profit“. Dazu brauche es einen Umbau des Staates, der Unternehmen unterstützt, „die gemeinwohlorientiert wirtschaften und den profitorientierten Konzernen langsam den Stecker zieht“.

Aus der Wachstumslogik auszuweichen, bedeutet im Umkehrschluss weniger produzieren, also auch weniger arbeiten. Damit die Menschen auch mit weniger gut leben können, führt Scheidler zufolge kein Weg an einer Umverteilung von Vermögen und Einkommen vorbei: Reiche stärker besteuern, öffentliche Stellen gut bezahlen, Stellen schaffen in sozial und ökologisch sinnvollen Tätigkeiten. „Letztlich könnte es auch eine positive Vision werden, wenn wir weniger arbeiten müssten, gleichzeitig mehr Lebensqualität haben und sinnstiftendere Tätigkeiten haben als uns für unsere Miete ständig aufzuheben“, so Scheidler.

Rechtsschutz für Klimaflüchtlinge

Der Gewinner des Otto-Brenner-Medienpreises für kritischen Journalismus ist des Weiteren der Ansicht, dass die Industriestaaten, die historisch die Verantwortung für die Klimakrise haben, ein Recht auf Asyl für Klimaflüchtlinge installieren müssen.

Jede Perspektive für sozialen und ökologischen Wandel ist wichtig, wenn es Krieg gibt. Wichtig ist also, die Übergangsphase friedlich zu schaffen, ohne neue Kriege anzuzetteln. Leider sei die EU gerade dabei, ihre Militärausgaben zu erhöhen und die Konflikte anzuhetzen. „Europa steht hier an einem Scheideweg.“

Scheidler erwartet einen chaotischen, nicht planbaren und deswegen auch gefährlichen Übergang. Seine Botschaft aber ist eine positive: „Das Gute an chaotischen Systemen ist, dass sie selbst für kleine Bewegungen sehr anfällig sind. Das nennt man den Schmetterlingseffekt. Wir können alle zum Schmetterling werden und uns engagieren, damit die Wahrscheinlichkeit für einen positiven Übergang steigt.“